

ANDREA HOFMANN

Frauenleben in der Reformationszeit – Margaretha Prüss und Ursula Jost

Eher zufällig bin ich bei der Recherche nach Literatur über bedeutende Frauen der frühen Reformation in Straßburg auf Margaretha Prüss gestoßen. Margaretha Prüss war die Tochter von Johann Prüss, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts Inhaber einer Buchdruckerei in Straßburg war. Nach dem Tod ihres Vaters im Jahr 1510 erbte Margaretha Prüss die Druckerei und heiratete 1511 den Buchdrucker Reinhard Beck, der schon einige Zeit im Unternehmen der Familie Prüss gearbeitet hatte. 1522 starb Reinhard Beck, und Margaretha Prüss übernahm die Leitung der Druckerei – erst alleine, ab 1524 mit ihrem zweiten Ehemann Johann Schwan. Nach Schwans Tod heiratete Margaretha Prüss 1527 ein letztes Mal. Ihr dritter Ehemann Balthasar Beck war ebenfalls Buchdrucker.

Mich fasziniert das Leben der Margaretha Prüss. Sie steht exemplarisch für Frauen der Frühen Neuzeit, die einen Handwerksberuf ausübten. Als Tochter eines Buchdruckers arbeitete sie sicher schon früh im Geschäft ihres Vaters mit und lernte die Kunst des Buchdrucks dort von Anfang an. Durch geschickte Eheschließungen hielt Margaretha Prüss das Unternehmen nach dem Tod ihres Vaters am Leben und übte wahrscheinlich auch Einfluss darauf aus, welche Bücher von ihrer Druckerei publiziert wurden. Die Druckerei der Familie Prüss veröffentlichte schon zu Beginn der Reformationszeit Werke aus dem Umfeld der neu entstehenden evangelischen Bewegung. Nach der Übernahme des Unternehmens durch Balthasar Beck wurden im Hause Prüss auch Schriften gedruckt, die von Personen stammten, die heute dem Täuferum und dem sog. Spiritualismus zugerechnet werden. Balthasar Beck verlegte zum Beispiel Werke von Kaspar von Schwenckfeld und Schriften des berühmten Täuferführers Melchior Hoffman. Vieles spricht dafür, dass die Aufnahme dieser Autoren in das Programm der Druckerei nicht zufällig war. Ziemlich sicher gehörten Balthasar Beck und wahrscheinlich auch seine Frau Margaretha Prüss selbst zu einer Straßburger Täufergemeinde.

Spannend finde ich, dass ausgerechnet in der Druckerei von Balthasar Beck und Margaretha Prüss auch ein Buch publiziert wurde, das von einer Frau stammte, nämlich die Visionen der Ursula Jost. Ursula Jost war zwischen 1524 und 1529 in Straßburg öffentlich aufgetreten und hatte verkündet, dass sie göttliche Visionen empfangen habe. In diesen

Visionen sagte Ursula Jost das Ende der Welt voraus und die Umkehr aller bestehenden sozialen Verhältnisse im Angesicht des göttlichen Gerichts. Ursula Jost stammte aus der Straßburger Unterschicht und scheint ebenfalls zu einer Täufergemeinde gehört zu haben. Mit hoher Wahrscheinlichkeit konnte sie weder lesen noch schreiben. Ihre Visionen wurden von anderen Menschen gesammelt und 1530 von Melchior Hoffman in einem Buch herausgegeben.

Auch Ursula Jost fasziniert mich. Sie steht beispielhaft für eine Frau aus dem Täuferum, die sich öffentlich geäußert hat und die Autorität in ihrer Gemeinde besessen haben muss – eine so gewaltige Autorität, dass ihre Verlautbarungen aufgeschrieben und publiziert wurden. Gerne wüßte ich, ob sich Margaretha Prüss und Ursula Jost kannten und in welcher Beziehung diese Frauen zueinanderstanden. Hatten sie miteinander Kontakt, auch über Standesgrenzen hinweg? Hat vielleicht sogar Margaretha Prüss ganz gezielt die Schrift einer Frau in ihrem Unternehmen verlegt?

Ursula Jost und Margaretha Prüss sind nur zwei Beispiele für Frauen aus dem Straßburger Täuferum, die auf unterschiedliche Art und Weise demonstrieren, dass Frauen in der Frühen Neuzeit Handlungsmacht besaßen: Margaretha Prüss übte ihre Handlungsmacht dadurch aus, dass sie die Geschicke ihres Familienunternehmens steuerte – auch durch ihre Eheschließungen – und zugleich Einfluss auf die Verbreitung reformatorischer und täuferischer Schriften nahm, indem sie mit ihren Ehemännern gemeinsam entschied, welche Bücher ins Verlagsprogramm aufgenommen wurden. Die Geschichte der Ursula Jost macht deutlich, dass auch Frauen, die aus unteren gesellschaftlichen Schichten stammten, Handlungsmacht in der Frühen Neuzeit zukam. In einer frühen Phase haben Täuferinnen vielleicht am besten das von den Reformatoren propagierte Ideal des „Priestertums aller Gläubigen“ in die Praxis umgesetzt, indem sie selbst öffentlich auftraten und über ihren Glauben sprachen. Beide Frauen waren sicher in ein größeres Netzwerk eingebunden, das Straßburger Täuferinnen und Täufer miteinander verband, aber vielleicht auch über das Straßburger Täuferum hinausging.

Heute wird am Beispiel von Ursula Jost und Margaretha Prüss ein Stück weiblicher Lebenswelt und weiblicher Frömmigkeit aus dem 16. Jahrhundert sichtbar. Der Alltag und das Engagement der Täuferinnen in der Frühen Neuzeit ist für mich ein wesentlicher Teil der Reformationsgeschichte. Die Biographien der Frauen zeigen, wie vielfältig sich reli-

giöses Leben gerade in der frühen Reformationszeit gestaltete und wie unterschiedlich und kreativ die Ideen der Reformation von verschiedenen Akteurinnen und Akteuren umgesetzt wurden. Das Täufergedenken im Jahr 2025 bietet einen willkommenen Anlass, über diese Themen weiter nachzudenken – und insbesondere das Leben von Frauen als Akteurinnen der Reformation ins Zentrum der Forschung zu stellen (vgl. Kirsi Stjerna, Eine Prophetin, eine Verlegerin und eine Schriftstellerin. Ursula Jost, Margaretha Prüss und Marie Dentièr, in: Rebecca A. Giselsbrecht und Sabine Scheuter (Hg.): «Hör nicht auf zu singen». Zeuginnen der Schweizer Reformation, Zürich 2016, S. 127–146).

Prof. Dr. Andrea Gabriele Hofmann lehrt Kirchen- und Theologiegeschichte an der Theologischen Fakultät Basel. Veröffentlicht hat sie u. a.: Freiheit eines Christenmenschen? Impulse der Reformation auf das Leben und Schreiben von Frauen, in: BPFKG 90, 2023, S. 33–48.

STEFFIE SCHMIDT

Das reformatorische Christentum ist bunt

Aufgewachsen im ländlichen Nordhessen mit seinen vergleichsweise ungebrochenen volksskirchlichen Strukturen beschränkte sich meine Wahrnehmung christlicher Vielfalt lange auf die wenigen, fast schon exotischen katholischen Mitschüler:innen. Dass es im evangelischen Bereich markante Unterschiede gibt, wurde mir – als angehende Theologiestudentin – erst auf dem Göttinger Einwohnermeldeamt so richtig bewusst, als ich mich zwischen „lutherisch“ und „reformiert“ entscheiden musste. Von meiner Herkunft und meinem Herzen her genügte es und genügt es noch immer, einfach „evangelisch“ zu sein.

Dass ich einmal mehrere Jahre meines wissenschaftlichen Daseins damit verbringen würde, herauszufinden, wie sich das historische Nachdenken über die reformatorische Täuferbewegung entwickelt hat, hätte ich mir damals nicht vorstellen können. Aber seitdem ich in einem meiner ersten Seminare als Dozentin mit einer Gruppe engagierter Rostocker Studierender des Faches Evangelische Theologie die Vielfalt der täuferischen Anfänge erkundet habe, hat mich das Thema nicht mehr losgelassen. Einfach „evangelisch“ zu sein, das reichte im 16. Jahrhundert bald schon nicht mehr, das ist uns schnell klar geworden. Das aus der Frühen Neuzeit hervorgegangene Christentum ist bunt.